

III.

Der Grosse Ratzenberg (2039'6)

von *Samuel Weber.*

Die Sommermonate 1879 waren infolge des häufigen Regens für Ausflüge nicht sehr geeignet; man musste nur so spät nach einer Gelegenheit und ohne längere Überlegung den Ausflug risquieren, wenn sich das Wetter nur ein wenig aufheiterte und der blaue Himmel in freundlicherem Glanze zu leuchten begann. Einen solchen Tag hatten wir am 30-ten Juli, demnach entschlossen wir uns augenblicklich, am andern Tag, also am letzten Juli den Grossen Ratzenberg zu besteigen.

Nachdem wir einen ziemlich langen Weg vor uns hatten, verliessen wir schon halb 4 Uhr zu Wagen Béla. Halb 5 Uhr erreichten wir Rokusz. Und nachdem wir vergebens noch neue Reisegefährten gesucht hatten, gelangten wir westlich über nasse Wiesen in den Kesmarker Wald. Unter dessen erbleichten immer mehr die Millionen Sterne am schönen blauen Himmel vor dem Silberglanz der aufgehenden Sonne, welche die vor uns liegenden reinen Bergespitzen in zarte Rosefarbe hüllte.

Eine solche verlockende Aussicht auf schönes Wetter beschleunigte unsere Schritte und erheiterte unser Gemüth. In guter Stimmung erreichten wir bald die Sauerquelle „Führer Árpád,“ deren Wasser auch etwas Schwefel enthält. Bei dem Kesmarker Förster- und Hegerhaus ruhten wir aus und betrachteten den sich dort erstreckenden, einem kleinen See ähnlichen grossen Sumpf, in dem das Laichkraut (*Potamageton*) gefunden wurde, eine Wasserpflanze, die seiner Zeit ihrer Seltenheit wegen viel von sich reden machte.

Bald gelangten wir an das linke Ufer des Weisswassers. Hier konnten wir noch überall die Spuren jener Verwüstung bemerken, die Sturm u. Platzregen in den Tagen des 27—29. Juli angerichtet hatten. Damals fiel, von heftigem Nordwind gepeitscht, auf den Spitzen der Tatra Schnee, hier unten aber durch

3 Tage ein Platzregen, infolge dessen auch das Weisswasser austrat und an seinen Ufern Blumen, Sträucher niederbrach, sogar auch stärkere Bäume entwurzelte und die Brücken mit sich riss. In diesen Tagen geschah es, dass die in den Karpathen weidenden Heerden und Hirten in der grössten Lebensgefahr schwebten. Auf der Béler Weide in der Nähe des Thörischten Gern erfroren damals 3 Stück Hornvieh. Solche lebensgefährliche Stürme selbst mitten im Sommer sind hier nicht sehr selten; so erfroren am 23. Aug. 1839 17 Pferde und 5 Menschen auf der Weidau-Fläche; am 21—23. Aug. 1863 fanden eben daselbst ihren Tod 7 Pferde und ein Mensch; und endlich gingen in der grossen Kälte am 16 Juni 1867 in den Kupferschächten 5 Stück Hornvieh zu Grunde.

Auch wir hatten genug Mühe über das Weisswasser zu kommen, das noch immer angeschwollen und ohne Brücken war. Endlich gelang uns dies, wenn auch nicht ohne kaltes Fussbad, und kamen wir in die Waldtheile der Gemeinde Forberg, die sich an der rechten Seite des Baches erstrecken. Hier erfreuten wir uns an dem geschickten und in der stillen Morgenluft weit hörbaren Tuten des Forberger Hirten und an dem Klange der Heerdeglocken, während wir auf jener Fläche unseren Weg fortsetzten, den das Volk „Verbrieter Wald“ (Verbrennter Wald) benennt und zwar aus folgender Ursache. Schon in neuerer Zeit legte ein Mensch aus der Gemeinde Feuer und zündete damit den ganzen Waldtheil an, der auch vollständig abbrannte. Der Brandleger wartete den Ausgang des Unglückes auch nicht ab, sondern erhängte sich in seiner Angst.

An der Grenze von Kesmark und Forberg nordwestlich weiter fortschreitend begegneten wir vielen Frauen mit grossen Körben, die Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus*) sammeln gingen. Die letzte Wohnung in dieser Gegend ist ein Kesmarker Hegerhaus.

Von hier drangen wir tiefer in den dichteren Wald, im Thale des Weisswassers, das nun immer enger und tiefer wird. Die Waldtheile benannte die Volkstradition verschiedenartig im Sinne der mannigfachen Rückerinnerungen. Die „Fabry's Weingärten,“ das „Bild,“ benannten Theile zurücklassend, gelangten wir auf die „Räuberei,“ wo einst Räuber hausten, unter denen sich besonders der Räuberführer H a v r a n auszeichnete, von dem auch mehrere Gebirgsspitzen ihre Namen entlehnten.¹⁾ Nach der Volkssage sollen

¹⁾ Simplicissimus war in Eperies gegenwärtig bei der Hinrichtung des Havran. Während der Folterung schnitt man aus dem Rücken des

diese Räuber um das Jahr 1600 so mächtig gewesen sein, dass die Reisenden und Kaufleute, die sich über den Sattel (Kopapass) in das Weisswasser-Thal hinabliessen, mit ihnen unterhandelten, um ein Geleite zu erlangen und vor den anderen Räubern sicher zu sein.

Nahe zur Weissen-Wand rieselt aus einer Granittafel trinkbares Wasser hervor. Diese Stelle dient gewöhnlich zum Ausruhen. Der Name der Quelle, „Lausiger Brunn“ klingt nicht sehr aesthetisch.

Von hier erhebt sich schon in nächster Nähe 1052 M. hoch die Weisse Wand. Wahlenberg nahm die Höhe der nahe befindlichen Brücke mit 3424 Fuss an.¹⁾ Auf Grund meiner eigenen Erfahrung und der Beschreibungen von Asbóth²⁾, Sydow³⁾ und Fuchs⁴⁾ kann ich über diese, jedenfalls interessante Naturerscheinung Nachstehendes mittheilen: Nicht weit von dem Ausflusse des Weisswassers aus dem engeren Thal verengt sich dieses so sehr, dass es von dem stürzenden Bache ganz ausgefüllt wird. Aus dieser Thalenge erhebt sich in einer Steilheit von ungefähr 50 Grad an der südwestlichen Seite des Stösschens eine beiläufig 80 M. hohe Granit- und Kalkstein-Geröllwand, deren weissglänzende Farbe darauf hinweist, dass hier noch keinerlei Pflanzenleben vorkommt, indem die kleineren oder grösseren Felsenstücke auf dieser steilen Fläche sich noch nicht festsetzen konnten, sondern von Zeit zu Zeit bei Gelegenheit von Platzregen, Stürmen und Schnee-Lawinen mit grossem Getöse in den Bach stürzen, dessen Wellen schäumend das neue Hinderniss belagern und wenn möglich abwärts drängen. Die Geröllfläche beträgt beiläufig 18 Joch, war aber noch viel grösser, denn die Fichte (*Abies ewcelsa*) und die Lärche (*Larix europaea*) bestreben sich deren Rand immer mehr auszufüllen. Beinahe eine halbe Stunde weit hört man das Tosen der erregten Wellen, die unzählige kleinere, grössere Wasserfälle bilden; von Felsen zu Felsen sich stürzend.

Von der Weissen Wand wandten wir uns westwärts und bestiegen den vorderen Ratzenberg. Bis jetzt gingen wir im Thale und sahen eigentlich gar Nichts von der Hohen Tátra. Auf ein kleines Plateau gelangt, erhoben sich plötz-

Räubers 3 Riemen heraus. Siehe näher: „Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus. Leipzig. Otto Wigand p. 102 . . .

¹⁾ Georgii Wahlenberg. Flora Carpatorum LVI. 1814.

²⁾ Top. Taschenbuch für Ung. auf das Jahr 1802, 72 . . . Asbóth weilte 1800 bei der Weissen Wand.

³⁾ Beskiden und Central-Karpathen 1830, 272 . . .

⁴⁾ Die Centralkarpathen 1863, 251 . . .

lich vor unseren Augen, als hätte man einen Vorhang weggezogen, die Ebene Weidau, die Kette der Fleischbänke mit dem Thörichten Gern, der hintere Theil des Stösschens und die in der Gegend des Grünen Sees sich aufthürmenden Berges-Spitzen mit ihren weissen Schneestreifen. Hie und da bemerkt man auch am grünen Rasen weisse Schafe und Rinderheerden. Unzählige Insekten flatterten erfreut in der milden Luft, die vom frohen Vogelgesang widerhallte. Unsere Wieseninsel war von flüsternden Laub- und Nadelbäumen umgeben und erschien diese Alpenlandshaft so schön und im reinen Sonnenstrahl so glänzend, dass wir hätten ausrufen mögen: Dort ist der blaue, von Zeus bewohnte Hügel, hier grünt die freundliche Insel, über ihr, unter ihr Laub, schattiges Gebüsch, lispelnder Hain, eine von Wellen umspülte reiche Flur — weisse Schaf- und Rindvieh-Heerden — was für ein Bild ist dies! . . . Komm' Ossian mit deinem nebeligen und dunklen Gesang.¹⁾

Auf einem an einer Hirtenhütte vorbeiführenden Steg gelangten wir in ein kleines Thälchen, wo wir viele Wasser-rinnen fanden, die zum Aufnehmen des Wassers und zum Tränken des Rindviehes dienen. Bevor wir unseren Weg auf den hintern Ratzenberg weiter fortsetzten, wurden wir auf die Gruben aufmerksam gemacht, die in dem südwestlichen Thale im Frühling durch irgend einen Industrieritter eröffnet wurden. Er gründete eine Aktiengesellschaft, deren Mitglieder, wie ich hörte, meistens aus Leibitz und Forberg ungefähr 500 fl. einzahlten, mit welcher Summe unser Bergmann das Weite suchte, nachdem er eine Zeit lang an der erwähnten Stelle gearbeitet hatte. Über dem Eingang der Grube bemerkten wir eine Tafel, auf welcher das Symbol der Bergleute, Hammer und Schlägel, mit der Inschrift „Mertsch et Comp.“ prangt. Es geschahen zwei Einschnitte in die Bergseite ungefähr in einer Länge von 8 M. und einer Breite von 4 M. Die auf dem Brettertisch liegenden Steine waren dreierlei: Brauneisenstein, Eisenkies und Azurit; alle drei Gattungen sind im Pseudogranit eingesprengt. Wir hätten es nicht geglaubt, dass auch noch heutzutage ein solcher Schwindel möglich sein könne, nachdem an dem Beispiele der Vergangenheit gewitzigt, die Irregeleiteten hätten wissen sollen, dass die auf dem Ratzenberg gebauten Gruben, so wie die ganze Erzsucherei in der Tátra nur zur Verarmung und Elend führen.²⁾

¹⁾ Nach Johann Arany „Ószszel.“

²⁾ Siehe: „Bergbau in der Tátra“ Jahrbuch VI.

Bevor wir auf die steile Spitze unserer Berges hinankriechen, ruhen wir noch ein wenig aus und gewinnen Zeit unsere Pflanzen durchzusehen, die auf unserem Wege uns anlächeln, hie und da auch in unsere Mappe wanderten.

Die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos* L.), die essbar und wohlschmeckend ist, kam noch unten vor; in ihrer Nähe in einem Sumpfe fanden wir den Sonnentau (*Drosera rotundifolia* L.), die zu den fleischfressenden Pflanzen gehört, indem sie das an ihren Leim anklebende Insekt grösstentheils aufzehrt. Mit seinen zwei Blättern erregte Aufmerksamkeit die Schattenzauke (*Majanthemum bifolium* D. C.). Auf dem langen Weg begleitete uns mit seinen lebhaften blauen Farben das Bergvergissmeinnicht (*Myosotis montana* K. S.). Zwischen seinen ziemlich grossen vier Blättern auf dünnem Stiel erscheint mit ihrer Einen Beere die Einbeere (*Paris quadrifolia*). Weiter hinansteigend, fanden wir die Jakobsleiter (*Polemonium coeruleum*), die gewöhnlich blau, seltener wie auch hier, in weisser Farbe mit ihren schönen, grossen Blüten vorkommt. Es fehlte hier auch nicht der schwalbenwurzige Enzian (*Gentiana asclepiadea*). Das Alpen-Windröschen (*Anemone alpina* L.) begann schon zu verblühen. Häufig sind hier das Kreuzkraut (*Senecio nemorensis* L.) und das schattige Kreuzkraut (*Senecio umbrosus* L.). Besonders häufig umgab der Eisenhut (*Aconitum napellus* L.) in seiner blau weissen Farbe die Rinnen, deren mir schon früher Erwähnung thaten. Hier kam auch die Go'druthe (*Solidago virgaurea* L.) vor, mit deren Hülfe die Goldsucher einst ihren Schatz aufzufinden meinten. Unser Fuss ging stellenweise auf dem weichen Lungenmoos (*Lichen islandicum* L.). Hier ist auch noch zu erwähnen der Alpen-Hahnenfuss (*Ranunculus alpestris* L.) Am weitesten begleitete uns eine kriechende Zwergweide (*Salix repens* L.), die mit ihren fingerdicken Stengelchen die hervorstehenden und kahlen Granit-Felsen so treu umschlingt, als ob sie diese vor Hinabrollen bewahren wollte.

Nachdem wir etwas ausgeruht, erreichten wir mit erneuter Kraft, Anfangs noch Krummholz passirend, dann auf kahlen Felsstücken Nachmittags 1 Uhr die äusserste Spitze des Grossen Ratzenberges in einer Höhe von 2039.6 M.

Sydow¹⁾ theilte die Spitzen der Hohen Tátra in mehrere Hauptberggrücken ein und sagte: die Masse anlangend, ist dieser Bergzweig der ausgezeichnetste, der zwischen dem Kohlbacher Thal und dem Weisswasser von der Eisthaler Spitze entspringend, die Grünensee-, Lomnitzer, Hunsdorfer-Spi-

¹⁾ A. O. 164.

tzen in sich schliesst und mit dem Ratzenberg und der Kesmarker Spitze endigt.

Unsere Granitbergspitze ist auf diese Weise unter die riesenhaftesten Felsensäulen hineingedrängt und gewährt die lohnendste Aussicht. Aus dem Meere der Felsen erheben sich in einem nur gegen Südost offenen Kreise wie ewige Wächter die Lomnitzer 2635, die Kesmarker 2534, die Grünesee- 2533 und die Rothesee-Spitze 2402, der Karfunkelthurm¹⁾ 2308 und die Weissesee-Spitze 2236 M. hoch, himmelwärts sich erstreckend. Den Felsenkranz ergänzen noch der Thörichte Gern 2102, die Fleischbänke 2072 und der Stirnberg 1970 M. Hie und da erstrecken sich in den anliegenden Thälern weisse Schneestreifen, aus denen gewöhnlich Wasserfälle entspringen, welche die Seen füllen. Wie glimmende Lampen leuchten von dunkleren Ufern umgeben die Gewässer des Grünen, Schwarzen, Rothen und Weissen Sees, in der Nähe des letzteren erblicken wir auch die Aegidihütte. Wenn in der bezeichneten Richtung die Gegend im Charakter der rauhen Alpen erschien, so begegnen wir, uns südostwärts wendend, überall den Spuren der Kultur. Im Popper-Thale wechseln Städte und Dörfer mit ihren Thürmen, grüne Wiesen, goldene Erntefelder und dunkle Wälder von kleineren und grösseren weiss-schimmernden Bächen durchgezogen. Über der ganzen herrlichen Landschaft wölbt sich der reine blaue Himmel mit seiner glänzenden Sonne, die Alles verklärt. Von einer solchen, zwar vielfach kontrastirenden, aber in ihrer Art prächtigen und einen eigenen Reiz besitzenden Gegend, lässt sich's sagen: Ein Tempel ist in dir jede Landschaft, als ginge ich gar nicht auf der Erde, jedes Thal und jeder Berg ist ein Paradies, welches so treu und einladend lächelt; schattiger Strauch, Wald, Gebüsch, Bach, der mich einlullt, Bienen-Summen, froher Vogelgesang, Alles ist hier, Alles lockt mich heran.²⁾

Auf der Spitze des Ratzenberges in einer kesselartigen Vertiefung fanden wir ein Gerippe, das Dr. Greisiger von einem Marmelthier herstammend bezeichnete, mit der Bemerkung,

¹⁾ Zur Sage desselben erzählt Klein, damaliger Prediger in Pressburg in seinem Buche: „Sammlung merkwürdiger Naturbegebenheiten des Königreiches Ungarn 1778, 8. 22. . . im III. Jahrgang der „Wiener Anzeigen“ auf der 82-ten Seite, dass in den Karpathen ein Rubin von ausserordentlicher Grösse gefunden wurde, der auf mehrere 1000 fl. geschätzt wurde. Dieser Rubin gelangte nach dem Aussterben der gräflichen Familie Drugeth von Homonna nach Wien in die kaiserliche Schatzkammer.

²⁾ Nach „Édes hazám“ von Szász Gerő.

dass dasselbe wahrscheinlich von einem Adler in dem uns gegenüberliegenden Rothensee-Thal, welches ein bleibender Standort der Murmelthiere ist, erwischt und sicher als Beute hieher gebracht worden sei. Wir liessen uns am östlichen Rücken unseres Berges so lange hinunter, bis wir zu den zwei Rissen gelangten, die 1876 ein Wolkenbruch verursachte und die auch von der Kesmarker Landstrasse als zwei weisse Streifen deutlich gesehen werden.

Diesen Abstieg werden wir nicht so leicht vergessen. Der Riss ist stellenweise 6—10 M. breit und zeigt Granit- und Kalkstein-Gerölle. Die über einander gestürzten kleineren, grösseren Steine und Felsenstücke rollten auf der steilen Fläche sogleich hinab, sobald wir sie mit unseren Füßen berührten. Mit den Händen konnte man sich auch nicht recht stützen, denn das scharfe Gestein stach und schnitt wie Nadel und Messer. So blieb uns Nichts übrig, als hauptsächlich jenen Körpertheil zum Abrutschen zu gebrauchen, der das Stechen und Klopfen am wenigsten fühlt; um so mehr musste man zu diesem Hilfsmittel die Zuflucht nehmen, als wir rechts und links vom Riss bis an die Schultern in Vertiefungen fielen, die trügerischer Weise von Heidelbeersträuchern überzogen waren, so dass wir aus denselben kaum herauskonnten. Zur Genüge erfüllte sich auch an uns: incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

In dieser misslichen Lage beneideten wir ein Reh, das aus dem Krummholz hervorsprang, in einigen Minuten eine weite Strecke zurücklegte und bald unseren Blicken entschwand. Der Abstieg im Riss dauerte drei Stunden. Ganz erschöpft erreichten wir das Weiswasser und die Kesmarker Schafhürde, 1302 M. Diese Hütte diente in der Zeit vor den Schutzbauten des Karpathen-Vereines als Absteigequartier. Hier verbrachte 1663 von 7—8 Mai ein Kesmarker Professor Buchholtz mit 60 Schülern die Nacht und hörte das Pfeifen der Murmelthiere und Gamsen. Auch wir entsprachen einigermaassen der historischen Bedeutung des Platzes, indem wir mit unseren zerissenen Kleidungsstücken einkehrten und uns mit Žentice (Molken) einigermaassen restaurirten.

Nun stiegen wir auf die Hochebene Weidau, woher wir uns über dem Rothen Lehm in das Schwarzwasser-Thal hinabliessen. Hiebei sei bemerkt, dass Karl Reyemholz die ganze Gegend diesseits des Sattels, also die Flächen um den Weissen-See und die Weidau, schon Schwarzwasser-Thal benennt.¹⁾

¹⁾ Vierzehn Tage in den Karpathen 1842.

Auf unserem Wege hatten wir noch eine sehr angenehme Überraschung. In der Sommerwohnung des Herrn Jakob Lersch weilten einige Familienmitglieder, die uns müde Wanderer in bekannter Gastfreundschaft mit jenem edlen Nass bewirtheten, von dem schon die h. Schrift sagt: „Dass es erfreue des Menschen Herz“. ¹⁾ In heiterer Laune gelangten wir auf den Šarpanec und Abends um 9 Uhr nach Béla, reichlich belohnt durch Alles, was wir gesehen und erfahren.

¹⁾ Psalm 104, 15.